

brave und redliche Männer einst seyn werden,  
wie er ist.

### Kleider machen Leute.

Die kleine Zette Reizen putzte sich von Jugend auf gerne, und ihr liebster Zeitvertreib war der Spiegel. „Gehe mir doch aus dem Wege, ich habe ja ein neues Kleid an,“ sagte sie zu Wilhelm; und zu Christeln: „So rühre doch meinen schönen Rock nicht an.“ „Da stößt mich der alberne Christoph an meine Haube, liebe Mutter.“ Es gab immer was zu zanken, und keiner von ihren Brüdern getraute sich sie anzufassen, und mit ihr ein Spielchen zu machen; denn sie mußten immer befürchten, ausgescholten zu werden, wenn sie ihr nur ein wenig zu nahe kamen.

Bei solchen Vorfällen sagte dann nun die Mutter zu ihr: du wirst dir durch dein einfältiges Betragen aller Menschen Liebe entziehen. Wenn du deine Kleidung in Ordnung und Reinlichkeit erhältst, so thust du recht wohl. Nur mußt du auf Kleider nicht mehr halten, als auf dich selbst. Aber Zettchen glaubte, wenn sie nur schön geputzt wäre, so gefiel sie auch den Leuten. Alles was sie that, bezog sich auf ihre Kleidung. Sie war bei nichts so aufmerksam, als wenn man ihr lehrte, wie sie ihren Puz recht schön zubereiten könnte. Das war alles recht gut; denn ein  
Mäd.

Mädchen sollte ihren ganzen Anzug selbst verfertigen können, aber sie war nur zu eitel, und zog den Puz allen andern weiblichen Tugenden und Geschicklichkeiten vor. Sie lernte nicht kochen, backen, und so weiter. Bescheidenheit, Demuth, Freundlichkeit, Gefälligkeit u. s. w. waren ihr ganz unbekannte Dinge. Wenn man sie einmal recht vergnügt sehen wollte, so durfte man nur kommen, wenn sie sich eine Haube steckte, oder wenn sie den Hut mit Flor aufputzte. Das Wesen trieb sie denn nun immer so fort. Ja selbst da sie größer wurde, war sie noch eben so kindisch.

Ihre ehemaligen Gespielinnen und Freundinnen entzogen sich ihrer ganz, weil sie bey allen Spaziergängen und anderen Vergnügungen Verdruß mit ihr hatten. Bald schimpfte sie auf den Baum, an dem sie sich von ohngefähr stieß, und beklagte sich über die Menschen, daß sie Bäume zu nahe an den Weg setzten; bald schien die Sonne zu heiß, und zog ihr das Noth aus dem Bande; bald war es zu naß, und bald machte der Staub alle ihre Kleider voll. Mit einem Worte, sie war in ihrem Betragen unausstehlich. Jede Mode, die sie sah, machte sie mit, ohne darauf zu sehen, ob auch französische Schamlosigkeit einem deutschen Mädchen anstünde, oder nicht; denn sie hatte sich in den Kopf gesetzt, daß sie sich durch alle mögliche Moden, die nach und nach aufkamen, in Ansehen setze, und glaubte,

der

der Beyfall sey in den Kleidern zu suchen. Sie gefiel sich selbst außerordentlich, wenn die Leute ihr zunicke, und ihren Anzug begaßten.

Nach und nach aber wurde sie doch gewahr, daß etwas mehr dazu gehöre, andern Menschen zu gefallen, als ein schönes Kleid, eine gepuderte Haartour, oder ein Cül de Paris, den wir nicht einmal mit dem deutschen Namen nennen wollen, weil es für die Deutschen eine Schande ist, dergleichen französische Poffen nachgeahmt zu haben: denn, ohngeachtet ihrer schönen Kleider, wurde sie doch von Vernünftigen nicht geachtet, und von Spöttern oft verlacht. Sie nahm daher, da es ihr nicht am Verstande fehlte, das einzusehen, ein ganz anderes Betragen an, kleidete sich nicht mehr so widersinnig als vorher, sondern so, wie es einem deutschen Mädchen ansteht, natürlich, reinlich und sittsam. Auf ihren Spaziergängen zog sie nun Kleider an, die auch eine kleine Widerwärtigkeit erdulden konnten. Da fehlte es dann auch nicht, daß sie wieder Umgang erhielt. Und man fand sie bey ihrer natürlichen und ungekünstelten Kleidung weit schöner als vorher bey allen ihren französischen Tändeleien und Moden. Und nun sahe sie erst recht ein, wie Kleider Leute machten, nämlich, wenn man bey einer reinlichen, anständigen und natürlichen Kleidung, sich auch verständig und sittsam beträgt: und daß zwar schöne Kleider in den Augen einfältiger

tiger Menschen einen großen Werth haben, Vernünftige und Tugendhafte aber Unschuld des Herzens und jungfräuliche Bescheidenheit noch weit mehr schätzen.

Kleider können zwar einfältige Menschen zur Achtung verleiten; allein ohne Tugend sind sie bloß das Gewand eitler und oft schlechter Menschen.

### Ein Sparer will einen Zehrer haben.

Das kommt daher, daß Kinder reicher Aeltern oft nicht wissen, wie sauer es diesen geworden ist, ehe sie nur die ersten hundert Thaler zusammen brachten. Statt in ihre Fußstapfen zu treten, und sich an Ordnung und Arbeitsamkeit zu gewöhnen (denn das glauben sie nicht nöthig zu haben) verschwenden sie das Geld ohne Noth. Das sieht man aus folgender Geschichte:

Christoph Krabl hatte sehr reiche Aeltern, die durch Genauigkeit und eine ordentliche Haushaltung, und zugleich durch einen glücklichen Handel sich ein großes Vermögen gesammelt hatten. Er war nur der einzige Sohn. Sie wendeten alles an, um aus ihm einmal einen braven Mann zu machen, und sparten daher keine Mühe und kein Geld. Da nun Christoph größer wurde, merkte er bald, daß seine Aeltern vermögende Leute waren, besonders als andere einfältige Menschen ihn des